

Wie es uns geht? Danke der Nachfrage!

von

Heiner Flassbeck

WuM, Februar 2007

5800

Deutschland steht gut da zu Beginn des neuen Jahres. Die Politik ist geradezu euphorisch. Die Wirtschaft floriert, der totgesagte Arbeitsmarkt lebt, die Mehrwertsteuererhöhung war nur ein schlechter Traum und die Gesundheitsreform wird durchgezogen, koste es, was es wolle. Wenn Peter Hartz endlich von der Bildfläche verschwunden ist, kann auch unser Alt-bundeskanzler wieder in aller Öffentlichkeit sagen, was seine Getreuen schon hinausposaunen: Die Reformen waren es, die Deutschland wieder nach vorne gebracht haben, das jahrelange Gürtel-enger-Schnallen hat sich schließlich ausgezahlt und wenn wir jetzt nicht müde werden in unseren Reformanstrengungen, dann können wir bis zum Ende aller Tage wachsen und gedeihen.

Hart hat der Aufschwung mit einem Wachstum von 2 ½ Prozent die meisten Prognostiker getroffen. Nicht nur, dass wie alle Jahre die Prognose so schwierig war, weil sie die Zukunft betraf, diesmal lagen fast alle so weit daneben, dass dieses Genre der Ökonomie fundamental in Frage gestellt wurde. Immerhin wurde im Gefolge dieser Entwicklung der in einigen Zirkeln felsenfeste Glaube, Deutschland könne um gar nicht mehr als ein bei eineinhalb Prozent zulegen und am Arbeitsmarkt sei ohnehin alles so verkrustet, dass selbst viel höhere Wachstumsraten nicht helfen, massiv erschüttert.

Aber auch ich selbst kann keineswegs behaupten, richtig gelegen zu haben. Im Januar 2006 schrieb ich an dieser Stelle: „Die Regierung und viele professionelle Beobachter erwarten nun endlich den Aufschwung, auf den Deutschland seit mindestens drei Jahren wartet. Was sie immer noch nicht verstanden haben: Dieser Aufschwung kann und wird nicht kommen ohne eine fundamentale Wende in der Lohnpolitik. Ohne die Rückkehr zu realen Lohnsteigerungen, die in der Nähe des Produktivitätszuwachses liegen, gibt es keinen Aufschwung. Aufschwung heißt, dass die Masse der Menschen erwarten kann, dass ihre Realeinkommen auch auf mittlere Frist wieder mit der Leistungsfähigkeit der gesamten Volkswirtschaft zunehmen. Diese Erwartung nimmt ihnen jeder, der Beamtengehälter kürzt, Rentenstagnation über viele Jahre vorhersagt oder die Lohnnebenkosten (was nichts anderes heißt, als die Lohnkosten generell) zum größten Problem der deutschen Wirtschaft hochstilisiert.“

Und weiter: „Noch einmal auf eine weitere Steigerung des Außenhandelssaldos zu setzen, ist aber mehr als gewagt, weil das unterstellt, die Menschen und Unternehmen im Ausland seien bereit, ihre ohnehin hohe Verschuldung gegenüber Deutschland in noch schnellerem Tempo zu erhöhen. So bleibt für 2006 nur ein kurzer Scheinaufschwung. Viele Konsumenten werden im Vorgriff auf die steigende Mehrwertsteuer im zweiten Halbjahr 2006 alle dauerhaften Konsumgüter kaufen, die sie in den nächsten drei Jahren sowieso angeschafft hätten. Folglich wird der Einbruch Anfang 2007 gewaltig sein.“

Es ist aber genau das eingetreten, was ich für eine mehr als gewagte Annahme hielt, nämlich die Bereitschaft des Auslandes, seine ohnehin hohe Verschuldung gegenüber Deutschland in

noch schnellerem Tempo als vorher schon zu erhöhen. Die Nachfrage aus dem Ausland hat 2006 alle vergangenen Rekorde um Längen geschlagen.

Die deutschen Exporte waren schon seit Beginn des Jahres 2003 steil nach oben geschossen und hatten drei Mal hintereinander jährliche Zuwachsraten von fast zehn Prozent erreicht. Da sich der weltweite Boom allmählich dem Ende zuneigt und üblicherweise hoher externe Ungleichgewichte, also massive Leistungsbilanzüberschüsse in einem Land und Defizite in den anderen zu Wechselkurskorrekturen führen, war kaum zu erwarten, dass der deutsche Export sein Expansionstempo noch einmal deutlich steigern würde. Das aber ist geschehen. In realer Rechnung, was den Ölpreiseffekt relativiert, ist der Überschuss der deutschen Exporte über die Importe im Jahre 2006 noch einmal erheblich gestiegen und im zweiten Halbjahr förmlich explodiert.

Mutig geworden durch diese enormen Erfolge deutscher Exporteure und gezeichnet von ihrer eigenen Unterschätzung der Exporte im vergangenen Jahr, gehen die professionellen Prognostiker nun reihenweise dazu über, auch für dieses Jahr und sogar für 2008 den Exportboom fortzuschreiben. Das ist sehr problematisch. Offensichtlich erwarten sie nicht mehr, dass es in absehbarer Zukunft in irgendeiner Weise zu einer Korrektur des gewaltigen globalen Ungleichgewichts, also des Abbaus des amerikanischen Defizits vor allem, kommt. Noch schlimmer, sie gehen alle davon aus, dass sich die innerhalb der Eurozone dramatisch verbesserte Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft einfach so fortschreiben lässt. In Frankreich aber, um nur ein Beispiel zu nennen, gibt es längst eine heftige Debatte über die deutsche Überlegenheit und wie man ihr begegnen kann. Spätestens mit Beginn einer globalen Abschwächung wird auch anderen Ländern nichts übrig bleiben, als der deutschen Herausforderung durch eigenes Gürtel-Enger-Schnallen, durch Abwertung ihrer Währung oder durch protektionistische Maßnahmen im weitesten Sinne zu begegnen.

Daher stimmt meine grundlegende Einschätzung vom Januar 2006 noch immer: Der einseitig von der Exportnachfrage getragene Aufschwung steht auf äußerst wackeligen Beinen. Wann er genau umfällt, kann man nicht vorhersagen. Dass er umfallen wird, ist so sicher wie das sprichwörtliche Amen in der Kirche. Wenn bis dahin die Inlandsnachfrage angesprungen ist, weil sich die Einkommenserwartungen stabilisiert haben, kann Deutschland in eine hellere Zukunft schauen. Ist das nicht der Fall, helfen all die Lobgesänge nicht, die wir jetzt hören. Ohne dauerhafte und stabile steigende Einkommen, gibt es keine dauerhaft und stabil steigende Inlandsnachfrage, und ohne diese gibt es kein dauerhaftes und stabiles Wachstum.